

Französische Donjons

Wander- und Wechselausstellung zum französischen Burgenbau vom 11. bis 15. Jahrhundert auf der Runneburg in Weissensee 3. Juli bis Ende September 2001

Nach zwölf Stationen in Frankreich, Deutschland und Amerika wird die von der Gesellschaft für Internationale Burgenkunde Aachen e.V. begründete dreisprachige Ausstellung zum französischen Burgenbau ab Anfang Juli auf der Runneburg zu sehen sein. Faszinierender Schwerpunkt der Ausstellung, die auf einer zehnjährigen Forschungsarbeit an 130 Burgen in Frankreich beruht, ist das im Maßstab 1:25 erstellte authentische Modell der Burg Coucy bei Soissons mit dem 2,40 m hohen Wehrturm bzw. Donjon. Mit 54 m Höhe, 31 m Durchmesser und 7,50 m starken Wänden gilt er als der größte Wehrturm des Abendlandes. 1917 wurde er im Rahmen einer Frontverlegung von deutschen Truppen gesprengt. Dank der guten Quellenlage war es möglich, genaue Detailzeichnungen anhand vorhandener Zeichnungen und Detailfotos zu erstellen. Das Modell von Coucy wird durch 3 000 handbemalte, individuell gestaltete Figuren, die von Schülern in Arbeitsgemeinschaften und Projektwochen hergestellt wurden, lebendig in Szene gesetzt.

Die Ausstellung, die zur Zeit im Museum der National Geographic Society in Washington zu sehen ist und in ihrer Laufzeit bereits über 250 000 Besucher und über 1 000 Schulklassen verzeichnen konnte, wendet sich ihrer Konzeption nach insbesondere an Schüler und Jugendliche. Die insgesamt 52 Schautafeln spiegeln sowohl den wissenschaftlichen Anspruch als auch touristische Inhalt der Ausstellung wider. Sie soll nach dem Willen ihres Initiators, Dipl.-Ing. Bernhard Siepen, auch der Völkerverständigung dienen.

Martina Holdorf

Informationen:

Gesellschaft für Internationale Burgenkunde Aachen e.V., 1. Vorsitzender Architekt Dipl.-Ing. Bernhard Siepen, Grindelweg 4, 52076 Aachen, Tel. 0241/604500, Fax 0241/604070, E-Mail: gib-aachen@burgenkunde.de, Homepage: burgenkunde.de oder castlescience.org

Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Bayern

bearbeitet von Cornelia Oelwein

Der Burgen- und Schlösser-Wanderweg **Haßberge** (Unterfranken) erschließt auf rund 1800 km drei Dutzend historischer Objekte, mehrere Ringwallanlagen und eine ländliche Kirchenburg. Eine 16-seitige Broschüre mit einer Wege- und Objektbeschreibung gibt es bei der Tourist Information Haßberge¹.

Sehr schlecht steht es um das Schloss **Mattsies** (Landkreis Unterallgäu): Es steht seit Jahren leer, verfällt mehr und mehr. Die entstandenen Schäden sollen bereits fast irreparabel sein. Die Anlage, die in ihrem Kern auf das Hochmittelalter zurückgeht, stammt in ihrer heutigen Form aus dem 16. Jahrhundert und wurde 1905 letztmals umgebaut. Seit 1976 sind Schloss und Ländereien im Besitz der Landwirtschaftsfamilie Steppich. Die alten Wirtschaftsgebäude werden zum Teil noch genutzt, die Landwirtschaft blüht, doch das Schloss selbst verfällt. Die Besitzer wohnen in einem modernen Einfamilienhaus außerhalb des Schlossareals. Sie nutzen das Schloss nicht, wollen es aber auch nicht verkaufen. Wie es weitergehen wird, ist fraglich².

Das vor rund 300 Jahren von der Familie Pelkoven errichtete Hofmarksschloss im **Münchner** Stadtteil **Moosach** soll Bürgerhaus werden. In den 1950er Jahren diente es – nach einer wechselvollen Geschichte – als Gärtnerei; seit fast 30 Jahren wird es nun als Wohnhaus genutzt. Die Mieter haben u. a. die Wände mit Holz verschalt, und dahinter hat sich nun Schimmel gebildet und beginnt, die Wände zu zerstören. Seit Jahren versucht der Bezirksausschuss das „Pelkoven-Schlössl“ zu renovieren und anschließend allen Moosacher Bürgern zur Verfügung zu stellen. Die Nutzbarkeit ist bereits geprüft, eine Planung liegt vor. Doch das denkmalgeschützte Schloss ist im Besitz der Stadt München, und die hat das Projekt noch nicht genehmigt³.

Die **Münchner** Residenz mit ihren mehr als 2000 Räumen gehört zu den wertvollsten Raumkunstwerken Eu-

ropas und den reichsten Schlossmuseen der Welt. Einer der kostbarsten Prunkräume war das mit aufwendigen vergoldeten Schnitzereien und 129 Miniaturen geschmückte Miniaturenkabinett im Appartement der Reichen Zimmer. Die Rekonstruktionsarbeiten an den 1944 – zusammen mit der ganzen Residenz – zerstörten Reichen Zimmern, die Jahrzehnte in Anspruch nahmen, kamen am 5. März mit der Wiedereröffnung des Miniaturenkabinetts zu ihrem Abschluss und gleichzeitig zum krönenden Höhepunkt⁴.

Die Gesamtrestaurierung der Bischöflichen Residenz in **Passau** wurde mit dem Passauer Fassadenpreis 1999 gewürdigt. Die wechselvolle Baugeschichte begann 1707, als Kardinal Johann Philipp von Lamberg die bestehende „Alte Bischöfliche Residenz“ eintauschte, um am Marktplatz einen größeren Gebäudekomplex zu errichten. Den 1730 vollendeten Monumentalbau ließ Kardinal Leopold Ernst von Firmian (1763 bis 1783) seinen Repräsentationsbedürfnissen entsprechend innen und außen prächtig umgestalten. Maßgeblicher Architekt war der in Wien ansässige Melchior Hefele. Im Laufe der Geschichte wurde die Anlage, die seit der Säkularisation 1803 dem Bayerischen Staat gehört, mehrfach umgebaut. Bereits 1969 mussten erste Sicherungsarbeiten durchgeführt werden. Weitere Arbeiten sollten folgen. Als letzter Bauauftrag wurde 1987 die Restaurierung eines Teils der Innenräume mit Rokoko-Schmuck (1771) erteilt, in die heute u. a. wieder der Diözesanbischof eingezogen ist. Zum letzten Bauabschnitt zählte auch die Renovierung des Treppenhauses in beschwingten, von Johann Baptist Modler gestalteten Rokokoformen (1997 bis 1999). Nach den letzten Arbeiten an den Schaufassaden war die Renovierung, die den Freistaat Bayern rund 12,5 Mio. Mark gekostet hat, abgeschlossen⁵.

Die prachtvolle neobarocke Anlage Schloss **Seewies** südlich von Feldafing am Starnberger See ist eine der prachtvollen Villen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts errichtet

wurden. Sie liegt in einem weitläufigen englischen Landschaftsgarten. In den letzten beiden Jahren wurde die Anlage renoviert. Die endgültige Nutzung steht jedoch noch nicht fest. Bis ein passender Mieter gefunden wird, werden dort Wohnaccessoires verkauft.

Ganz langsam scheint aus der Ruine **Sulzberg** im Oberallgäu wieder eine „richtige Burg“ zu werden: Die Burgenfreunde Sulzberg kümmern sich nicht nur um die Überreste der um 1200 errichteten Burg des Fürststabs von Kempten, sondern ersetzen auch brüchige Mauern. Im Innern haben sie ein kleines Museum eingerichtet⁶.

Jahrelang diente der „Französische Bau“ des Illertisser **Vöhlinschlusses** als Sitz der Amtsrichter. Die barocke Innenausstattung des 1549 entstandenen Baus war längst durch eingezogene Wände und andere „praktische“ Neuerungen verschwunden. 1996 wurde mit der nun abgeschlossenen Sanierung des Amtsgerichts begonnen. Dabei kamen ganz erstaunliche Stuckreste zutage. „Künstlerisch wertvoll“ befanden die Sachverständigen und empfahlen die Wiederherstellung der auf etwa 1710 datierten Decke. Nun ist der Barocksaal das Herzstück des sanierten Baudenkmals. Der unbekanntete Stukkateur – Fachleute denken an Gaspare Mola aus Como – hat an der Decke die klassischen Tugenden in sieben Medaillons dargestellt. Eine Rarität stellt auch das Erkerzimmer dar. Sein original erhaltener Stuck war lediglich vollständig dick übertüncht und wurde nun in mühevoller Feinarbeit wieder freigelegt⁷.

Nach umfangreichen Sanierungsarbeiten erstrahlt Schloss **Waal** bei Landsberg am Lech wieder in altem Glanz. Rund 40 Jahre, von 1950 bis 1990 war das Schloss unbewohnt gewesen, die Möbel waren mit Tüchern abgedeckt, und in den Außenwänden befanden sich Risse, so groß, dass durch diese Vögel ins Innere dringen konnten. Nun hat die Besitzerfamilie von der Leyen mit geringen Fördermitteln und hohem persönlichem Einsatz die Anlage renoviert. Einst im Besitz der Familie von Freyberg gelangte das Schloss nach verschiedenen Besitzerwechseln 1820 in den Besitz der Familie von der Leyen. Das im 16. Jahrhundert entstandene

Schloss, das auf den Resten einer mittelalterlichen Burg steht, wird heute wieder bewohnt. Die Nutzung der leerstehenden Wirtschaftsgebäude ist jedoch noch unklar. Für den Sommer ist allerdings eine italienische Woche geplant, bei der es vor der malerischen Schlosskulisse italienische Musik geben soll⁸.

Das von Reichshofrat Johann Christoph Freiherr von Wolzogen, einem Salzburger Emigranten, 1715 im heutigen Stadtteil Mühlfeld (Mellrichstadt/Unterfranken) erbaute Schloss **Wolzogen** war 1988 zwangsversteigert und von der Stadt Mellrichstadt als Bauruine erworben worden. Mit erheblichem Aufwand und unter fachlicher Beratung durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wurde das Schloss bis 1999 wieder hergestellt. Auf der Suche nach einer sinnvollen Nutzung entschied man sich für die Unterbringung von drei musealen Sammlungen: die Porzellansammlung Heinrich Reich, den Nachlass des Mellrichstädter Fotografen Anton Tretter und eine Dokumentation zur Teilung Deutschlands⁹.

Anmerkungen

¹ Tourist Information Haßberge, Obere Sennigstr. 4, 97461 Hofheim i. Ufr., Tel. 09523/92-290, Fax -267.

² Eva-Maria Frieder, „Da steht eine Burg über dem Tale...“ Schloss Mattsies, ein Wahrzeichen Mittelschwabens, droht zur Runie zu werden – Rettungsversuche gescheitert, in: Augsburgische Allgemeine, 28.10.2000.

³ Stefanie Backs, „Pelkoven-Schlössl“ soll Moosachs Bürgerhaus werden, in: Münchner Merkur, 24.1.2001.

⁴ Pressemitteilung des Bayerischen Staatsministeriums der Finanzen 055/2001 vom 26.2.2001.

⁵ Albrecht Günter, Gesamtrestaurierung mit Fassadenpreis gewürdigt. Die Restaurierung der Bischöflichen Residenz in Passau, in: Bayerische Staatszeitung Nr. 49, 8.12.2000, S. 22.

⁶ Augsburgische Allgemeine, 27.10.2000.

⁷ S., Erwacht aus dem Dornröschenschlaf. „Französischer Bau“ im Illertisser Vöhlinschloß in neuem Glanz, in: „ebbes“, Nr. 3/2000, S. 46.

⁸ Thomas Wunder, Schon 1820 fuhr man im Aufzug, in: Augsburgische Allgemeine, 30.12.2000.

⁹ Museum heute, Bd. 20, hrsg. von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen, München 2000, S. 92 f. Öffnungszeiten vorläufig Sonntag 13.30-18 Uhr. Weitere Informationen: Tel. 09776/6080.

Brandenburg

bearbeitet von Benjamin Rudolph

Seit etwa fünf Jahren werden an der wenige Kilometer westlich von Wittenberge (Landkreis Prignitz) über der Elbe gelegenen Burg **Lenzen** umfangreiche Sicherungs- und Sanierungsarbeiten durchgeführt. Langjährige Absackungen im Baugrund sowie Bausünden der Vergangenheit hatten den barocken Seitenflügel des Hauptbaus in eine gefährliche Schiefelage gebracht. In zwei Arbeitsphasen Mitte Dezember und Mitte Januar wurde der Bau computergesteuert mit über dreißig hydraulischen Stempeln um etwa 50 Zentimeter gehoben und horizontiert. *Zunächst wurde ein Stahlbetonskelett unter den bestehenden, zum großen Teil unzureichenden Fundamenten eingebaut. Darunter wurden im Abstand von etwa zwei Metern Segmentpfähle aus Beton in den Hügel einge-*

Abb. 1. Burg Lenzen mit frisch sanierten Südfundamenten vom Burgpark aus (Foto: Volker Rinne, BUND, 1998).



presst. Um das Seitengebäude, das sich nach Süden in Richtung Burggarten geneigt hatte, für die Hebung und Horizontierung zu schützen, wurde ein Stützkorsett aus Stahlbändern und Eisenträgern angelegt, um das Auseinanderbrechen der Mauern zu verhindern. Anschließend wurde der Seitenflügel auf den Pfählen hydraulisch ins Lot gebracht, wobei auf der Südseite ein Höhenunterschied von bis zu 60 Zentimetern überwunden wurde. Zuvor ist die aufwendige Tiefensanierung der südlichen Stützmauer, die zuletzt vor 250 Jahren gegen das Abrutschen der Burgbauten gesichert wurde, abgeschlossen worden. Durch diese beiden Maßnahmen ist die Standfestigkeit von Hauptbau und Seitenflügel vorerst auch für die Zukunft gesichert.

Die Aufwendungen für die Sanierungsmaßnahmen belaufen sich bisher auf etwa 11 Mio. DM. Ein nicht unerheblicher Teil davon wird durch das Land Brandenburg und die deutsche Bundesstiftung Umwelt finanziert. Bauherr der Arbeiten ist der BUND Niedersachsen, Bund Umwelt und Naturschutz Deutschland, der die stark sanierungsbedürftige Anlage nach der Wiedervereinigung vom früheren Eigentümer übertragen bekom-

men hatte und bis zum Abschluss der Arbeiten im Sommer 2002 hier an den Elbtalauen, ein „Europäisches Zentrum für Auenökologie, Umweltbildung und Besucherinformation“ einrichten will¹.

Archäologischen Untersuchungen (von 1964) zufolge war der künstlich aufgeschüttete Burgberg seit wenigstens Ende des 12. Jahrhunderts mit einer slawischen Befestigung versehen. Von der späteren mittelalterlichen Wehranlage – seit 1219 in Besitz der Askanier – ist heute lediglich noch der runde, aus Ziegeln im Klosterformat errichtete Wohnturm erhalten, der in die Zeit um 1200 zurückgehen soll; die übrige Bebauung des Hofes, Fachwerkbau, Hauptbau und Seitenflügel entstanden im 17. und 18. Jahrhundert².

Anmerkungen

¹ Angaben nach freundlicher Auskunft (Email vom 11.01.2001) von Herrn Volker Rinne, Projektkoordinator von Burg Lenzen und einer Pressemitteilung des BUND zu den laufenden Sanierungsarbeiten vom 12.01.01; der kursiv gedruckte Abschnitt kennzeichnet den Wortlaut des Architekten von Burg Lenzen, Herrn Andreas Rehmet, der sich zu den Hebungen in der genannten Pressemitteilung äußert.

² Angaben zur Geschichte und Bauten nach einem Bericht unter www.burg-lenzen.de.

Hessen

bearbeitet von Hans-Jürgen Hessel

In der Niederburg zu Rüdesheim, besser als **Brömserburg** bekannt, ist ein Weinmuseum untergebracht. Die Burg selbst geht auf eine Befestigung aus dem 9./10. Jahrhundert zurück und wurde ab dem 12. Jahrhundert zu einer kompakten, außerordentlich festen Wasserburg ausgebaut, die noch heute ihre hauptsächlich militärische Funktion erkennen lässt. 1640 zerstörten die Franzosen die inzwischen fortifikatorisch bedeutungslos gewordene Burg – wie so viele andere Burgen und Schlösser auch. Zum Glück beschränkte man sich hier darauf, eine Ecke herauszusprengen. Ab 1812 wurde die Ruine zu Wohnzwecken verändert. Seit 1950 setzten Restaurierungsmaßnahmen ein, die auch Rückbauten neuzeitlicher Zutaten beinhalteten. Das in der Brömserburg untergebrachte Weinmuseum finanziert sich durch Besucher (bis zu 42 000 jährlich) und

großzügige Zuwendungen aus privaten und öffentlichen Quellen. Nunmehr gehen die Besucherzahlen zurück, und auch die Geldgeber sehen sich wohl nicht mehr in der Lage, ihre Unterstützung fortzuführen. Stadt und Museumsleitung sehen sich daher veranlasst, neue Konzeptionen auszuarbeiten, um das schon mit Verlust arbeitende Museum wieder auf sichere Füße zu stellen. Eine Schließung, die beide Partner derzeit jedoch ausschließen, würde sicher auch für die Unterhaltung und Präsentation der eindrucksvollen Ruine nicht ohne negative Folgen bleiben¹.

Im Schloss **Romrod** (Vogelsberg-Kreis) fand eine dreijährige Grabungskampagne im Auftrag der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ihren Abschluss. Darüber wurde bereits in „Burgen und Schlösser“ 1999/I berichtet. Überaus bemerkenswert ist, dass es hier gelang, eine mehr als 800-jährige Baugeschichte trotz vielfacher Neu- und Umbaumaßnahmen fast

vollständig zu erschließen. Urbau war eine möglicherweise schon im 11. Jahrhundert angelegte Holzbefestigung zwischen den Flüssen Andrift und Ocherbach. Reste von mehreren Holzgebäuden konnten lokalisiert und dendrochronologisch in die Zeit zwischen 1181 und 1192 datiert werden. Ihr Hofniveau lag 1,7 m unter dem heutigen Laufhorizont. Ab Ende des 12. Jahrhunderts wurde die Holzbefestigung zu einer kreisrunden Steinburg von 44 m Durchmesser mit zentralem rundem Bergfried ausgebaut. Zwischen 1220 und 1240 entstanden Wohnbau, Wohnturm, Saalgeschossbau, Kemenate und Küchenbau in Randlage. Im Norden lag als Vorläufer des heutigen Ortes eine zumindest teilweise ummauerte Vorburg. Diese Anlage wurde 1265 in der Fuldaer Stiftsfehde niedergebrannt. Beim Wiederaufbau entstand ein neuer Wohnbau, der den romanischen Mauerbering sprengte. Bis 1350 konnten noch zwei weitere Brandkatastrophen belegt werden, die wenigstens Teile der Burg zerstörten. Ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gelangten die hessischen Landgrafen in den Besitz Romrods und bauten die Burg zu einem stark befestigten Amtssitz um. Der Bergfried passte nicht mehr in die Planungen und wurde beseitigt. Der wohl schon immer unangenehm feuchte Hof wurde um etwa einen Meter höher gelegt. 1551 und 1578 bis 1587 erfolgte der Umbau im Renaissance-Stil; Romrod wurde nun längere Zeit als Jagdschloss genutzt. Ab 1830 entdeckten die Großherzöge von Darmstadt den Reiz der Anlage und richteten sich das Schloss mit wohnlichen Fachwerkaufbauten und einigen repräsentativen Neuerungen als Sommerresidenz her. In dieser Form blieb es bis heute erhalten². Unter dem Fußboden des anscheinend barocken Wasserschlösschens **Schellenburg** in Bergen-Enkheim wurde bei der Beseitigung von Feuchtigkeitsschäden altes Mauerwerk entdeckt, das von Vorgängerbauten, den Burgen der Schelme von Berge stammen muss. Es scheint heute schon sicher, dass die älteste Burg auf einem aufgeschütteten Hügel erbaut wurde, das Material wurde beim Ausheben der Gräben gewonnen. Die Anlage von Kellern war auf diese Weise ohne großen Aufwand in den Hängen möglich. So auch hier. Allerdings war dem

Baugrund nicht zu trauen. Im konkreten Fall war die wohl vor 1194 erbaute Burg zwar auf einem Steinfundament errichtet, zumindest der Oberbau muss jedoch aus Holz bestanden haben, der Unterbau hätte einen kompletten Steinbau nicht tragen können. Die aus Urkunden abgeleitete Entstehungszeit wurde durch aus dem 12. Jahrhundert stammende Scherbenfunde bestätigt. Im 14. und 17. Jahrhundert wurde die Burg jeweils umgebaut. Dem Denkmalamt Frankfurt wurden vier Wochen für Grabungen eingeräumt, anschließend wird eine Musikschule dort einziehen³.

Das Tafelgut **Wülmersen** (Trendelburg, Landkreis Kassel) kam 1108 vom Bistum Paderborn an das Kloster Helmarshausen und wurde später als Wasserburg Sitz der Herren von Stockhausen. Vielen Um- und Neubauten zum Trotz bewahrte die Anlage Bausubstanz vom 12. bis 17. Jahrhundert. 1802 erfolgte der Neubau eines Herrenhauses außerhalb des historischen Areals; dieses selbst wurde seit 1914 von verschiedenen Besitzern nur noch landwirtschaftlich genutzt. 1956 drohte sogar die Aufsiedlung des alten, inzwischen verfallenen Wasserschlosses. Nach vielen erfolglosen Versuchen, die Erhaltung durch adäquate Nutzungskonzepte zu erreichen, gab die damalige Eigentümerin auf. Der herrenlose Komplex fiel 1960 an das Land Hessen. 1987 trat dieses seine Rechte an den Aus- und Fortbildungsverband des Landkreises Kassel ab, der sofort Erhaltungs- und Sanierungsmaßnahmen einleitete. Noch im selben Jahr begannen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die gleichzeitig dem Erlernen alter Handwerkstechniken dienten. Gefördert durch Kreis, Land und EG entstand so eine beispielhafte Symbiose aus Arbeitsbeschaffung und Denkmalschutz, die über nationale Grenzen hinweg Aufmerksamkeit erregte. Inzwischen qualifizierten sich etwa 300 Personen durch ihre Arbeit am Wasserschloss und stellten verschiedene Gebäude in vorbildlicher Weise wieder her. Wülmersen hat sich inzwischen als Kultur- und Begegnungsstätte etabliert, blieb jedoch der Ausbildung verbunden. Nach dem 1989 verliehenen Hessischen Denkmalschutzpreis wurde das Projekt im November 2000 in Wiesbaden nun auch mit dem Deutschen Denkmalschutz-

preis des Nationalkomitees für Denkmalschutz gewürdigt⁴.

Anmerkungen

¹ Main-Taunus-Kurier, 24.01.01, S. 4.

² Waltraud Friedrich, in: Denkmalpflege und Kulturgeschichte 2/2000, S. 39–47.

³ Wiesbadener Kurier, 05.03.01.

⁴ Kinzigtal-Nachrichten, 28.11.2000.

Nordrhein-Westfalen (Bereich Westfalen)

bearbeitet von Matthias Rasch

Schloss **Cappenberg** (Stadt Selm, Kreis Unna) ist eine großzügige frühbarocke Dreiflügelanlage. Seit drei Jahren werden die Fassaden des Schlosses restauriert. Der rückseitige Mittelrisalit mit dem Altan bildet den Abschluss der Arbeiten am Haupthaus. Der neue weiche ockerfarbene Putz ist mehrschichtig und wirkt je nach Lichteinfall wolkig. Schon im Januar soll mit der Innenrestaurierung von fünf Räumen im Westflügel begonnen werden. Für die gesamte Maßnahme sind 3,7 Mio. DM veranschlagt. Das Schloss wird vom Kreis Unna und dem Landschaftsverband museal genutzt¹.

Die Burg **Herstelle** (Stadt Beverungen, Kreis Höxter), ein dreigeschossiger historisierender Bau aus Wesersandstein mit zinnenbewehrtem Rundturm und Amtshaus von 1798, wurde in den Jahren 1826 bis 1832 nach Plänen des Koblenzer Baumeisters J. C. von Lassaulx 60 m über der Weser neu errichtet. Seit Juli 1999 befindet sich die Burg im Eigentum eines Mediziners. Die Anlage soll zum einen gastronomisch genutzt werden (ehemalige Zinnscheune und Keller des Herrenhauses), andererseits der Aus- und Weiterbildung von Medizinerinnen dienen. Bis 2002 sollen rund 7 Mio. DM investiert werden; das Vorhaben wird aus Eigenmitteln finanziert. Das Café und die Gästezimmer in der ehemaligen Zinnscheune stehen den Besuchern ab April zur Verfügung. Am Herrenhaus beginnt im Frühjahr die Instandsetzung von Dach und Fenstern².

Am Nordhang unterhalb der Burg **Sparrenberg** (Stadt Bielefeld) soll im Rahmen einer größeren Baumfällaktion bis Ende Februar die Sichtbeziehung zwischen Burg und Stadt wieder hergestellt werden. Zielsetzung ist ein kulissenartiges Gesamtensemble von

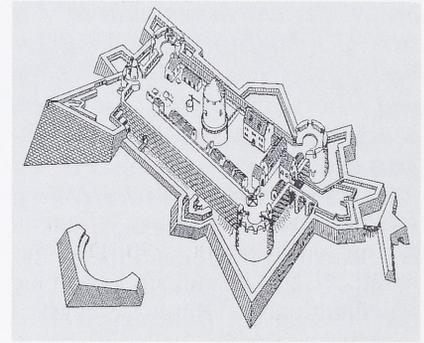


Abb. 1. Rekonstruktion der Sparrenburg um 1650. Im Vordergrund die Schanze, genannt der „Halbe Mond“ (DBV-Archiv).

Festung und Grün. Um dies zu erreichen, werden zusätzliche intensive Pflegemaßnahmen unter Berücksichtigung arten- und naturschutzrechtlicher Aspekte und der Vorgaben der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinien durchgeführt³.

Von der Höhenburg **Stromberg** (Stadt Oelde, Kreis Warendorf) blieben nach dem Abbruch 1780 Reste der Ringmauer und auf der Vorburg ein Brunnen und das älteste erhaltene Burgmannshaus Westfalens, der Mallinckrothof aus dem 14./16. Jahrhundert, erhalten. Die umfangreiche Anlage wurde von einem später ausgebauten Schalenturm (13. Jahrhundert) erschlossen. 1999 wurden die Ruinen und sonstigen Reste der ehemaligen Landesburg am Tag des Offenen Denkmals im Rahmen eines Rundweges mit einer Vielzahl provisorischer Hinweistafeln dem Publikum erschlossen. Nunmehr sollen anlässlich der Landesgartenschau stationäre Hinweistafeln an exponierten Stellen das Burgareal verständlich machen. Im Bereich des Burgmannshofes und des Burgbrunnens soll ein Bronzemodell der rekonstruierten Burganlage installiert werden⁴.

Haus **Weitmar** (Stadt Bochum) war ein wuchtiges zweigeschossiges Haus aus dem 17. Jahrhundert mit älterer Substanz. Das Haus wurde am 13. Mai 1943 bei einem Fliegerangriff getroffen und brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Die 7,8 ha große Parkanlage wurde 1974 samt der Herrenhausruine und der schon zuvor baufälligen Gutskapelle von der Stadt als öffentliche Grünanlage gepachtet. Der in den Jahren 1974 bis 1978 erfolgte Ausbau des Parks und die Sicherung der Ruinen wurden von der

Stadt durchgeführt. Zwischenzeitlich sind die Ruinen wegen baulicher Mängel und aus Sicherheitsgründen für Besucher gesperrt worden. Die Fortsetzung des ausgelaufenen Pachtvertrags und die Übernahme der Kosten für eine Restaurierung der Ruinen sind noch unklar. Die Kosten werden auf mindestens 100 000 DM geschätzt. Der Eigentümer lehnt eine Beteiligung an den Restaurierungskosten ab. Die Stadt ist an der Erhaltung der Ruinen interessiert und steht weiterhin mit dem Eigentümer in Verhandlungen⁵.

Anmerkungen

¹ WAZ, 23.12.2000 und „Burgen und Schlösser“ 1998/II, S. 118.

² „Burgen und Schlösser“ 1999/I, S. 50 und Westfalen Blatt, 02.07.1999 bzw. 17.02.2001 sowie die Internetadresse (Café vorläufig nur sonntags geöffnet).

³ Neue Westfälische, 08.01.2001 und „Burgen und Schlösser“ 1999/III, S. 168 f.

⁴ Die Glocke, 05.01.2001.

⁵ WAZ, 13.01.2001 und 18.01.2001.

Rheinland-Pfalz

bearbeitet von Hartmut Hofrichter

Seit einigen Jahren verfolgt das Deutsche Jugendherbergswerk eine sich an zeitgemäßen Standards des Beherbergungsgewerbes wie an Erfordernissen der Wirtschaftlichkeit orientierende Politik der Modernisierung und des Ausbaus. Dass diese Politik durchaus zur Zerstörung oder zumindest erheblichen Beeinträchtigung von Denkmälern führen kann, die – so der ursprüngliche Gedanke – der Jugend besonders nahe gebracht werden sollten, haben jüngst der die Burgsilhouette nachteilig verändernde Ausbau der Jugendherberge auf Burg Lichtenberg wie der höchst unerfreuliche Dachausbau mit zwei Gaupenreihen und die Ausstattung der Anlage mit „pflegeleichten“ Metallfenstern auf Burg Altleiningen gezeigt (im Prospekt als „Deutschlands modernste Jugendherberge“ angepriesen). Nun sind offenbar Um- und Ausbau von Burg **Diez** an der Reihe: eine langgestreckte Baugruppe auf steilem Felsen oberhalb der Stadt, überragt von einem Turm mit achteckigen Wachhäuschen, dessen unterer Mauerabschnitt noch der Gründungsphase des ausgehenden 11. Jahrhunderts angehören dürfte. Die Anlage, die 1607 bis 1743 Residenz der Grafen bzw. Fürsten von Nassau-Diez,



Abb. 1. Burg Diez (Foto: Robert Pietschmann, 2000).

1744 bis 1784 Regierungsgebäude, danach bis 1927 Strafanstalt war und nach dem Zweiten Weltkrieg in Landesbesitz gelangte¹, gilt als eine der letzten unter Dach erhaltenen, weitgehend gotisch geprägten Burganlagen des Landes und ist aus diesem Grunde seit 1987 Objekt von drei durch archäologische Grabungen und restauratorische Untersuchungen begleiteter Bauforschungskampagnen (zuletzt im Bereich des Südpalats durch das Freie Institut für Bauforschung und Dokumentation e.V. in Marburg). Nun ist unter kommunalpolitischem Druck und dem des Deutschen Jugendherbergswerks eine Erweiterung um 40 Zimmer im ältesten und bauhistorisch wertvollsten Teil der Anlage unter Berücksichtigung des üblichen Nasszellenstandards und des Brandschutzes geplant. Dies unter weitgehender Nichtbeteiligung der staatlichen Denkmalpflege, die über viele grundsätzliche Schritte nur durch Pressemitteilungen² aufmerksam gemacht wurde. So erfuhr man, dass die anstelle der Burgkapelle durch Umbau entstandene ehemalige Anstaltskapelle mit beachtlicher Ausstattung und Ausmalung nun Cafeteria werden soll, oder erfährt man als „Außenstehender“ durch „Indiskretion“, dass mittlerweile zur Vertikalerschließung eine Treppe mit Aufzug vorgesehen sei, beide ausgerechnet im Stumpf eines im Nordosten der Kernburg gelegenen Rundturmes, der 1784 überbaut und mit der Kernburg verbunden wurde. Dieser Standort ist umso ungeeigneter, als es sich bei dem Turm durchaus um die schon seit längerem vermuteten Reste eines einstigen Bergfriedes des 13. Jahrhunderts handeln könnte. Zugegebenermaßen muss es als eine gewisse Verbesserung angesehen werden, dass nun nicht mehr der von der Bauforschung als besonders wertvoll ermittel-

te Südpalast für eine hochinstallierte Intensivnutzung durch Schlafräume in Frage kommt, doch sollte das Projekt insgesamt noch einmal kritisch im Verbund mit der Denkmalpflege überprüft werden.

Es geht grundsätzlich nicht an, dass sich 1. das Deutsche Jugendherbergswerk vorrangig wie ein Wirtschaftsbetrieb verhält,

2. die Landesbaubehörde bei einem Denkmal diesen Ranges ohne permanenten Gedankenaustausch mit der Denkmalpflege plant und

3. das Ministerium für Kultur, Jugend, Familie und Frauen, das sowohl für den Denkmalschutz als auch für die Jugendpflege zuständig ist, ein ihm aufgetragenes allgemeines Interesse zugunsten eines anderen aufgibt. Denn es kann nicht sein, dass Finanzmittel der Jugend- zu Lasten der Denkmalpflege verwendet werden, zumal wenn tatsächlich und glaubwürdig die Absicht besteht, den Auftrag zum Erhalt von Kulturdenkmälern an die nächste Generation weiterzugeben. Sollte diese Absicht nicht mehr vorliegen, sondern stattdessen das Streben nach gastronomisch konkurrenzfähigem Komfort in den Vordergrund rücken, so ist die Frage zu stellen, wie lange das Gastronomie- und Hotelgewerbe, das i.A. keine staatliche Förderung erhält, derartigen Entwicklungen zukünftig kritiklos zuschauen wird.

Anmerkungen

¹ Die historischen Angaben basieren auf: Ingrid Krupp, Burgen und Schlösser in Hessen-Nassau, Würzburg 1987, S. 150–156; Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz/Saarland, bearb. von Hans Caspary u. a., München/Berlin 1984², S. 209/210.

² Z.B. zuletzt (tam), Ein Aufzug im Fels führt in das alte Grafenschloss, in Nassauische Neue Presse, 5.3.2001.

Sachsen-Anhalt (1999/2000)

bearbeitet von Elisabeth Schwarze-Neuß

„Es ist Bewegung gekommen in die mitteldeutsche Schlösserlandschaft“, so lautete die Botschaft in dem vor zwei Jahren unter oben genannter Überschrift veröffentlichten Bericht über Sachsen-Anhalt. Diese Bewegung hat sich in den Jahren 1999 und 2000 fortgesetzt, wenn auch gelegentlich rückläufige Tendenzen zu erkennen sind, dann nämlich, wenn ein Investor feststellen muss, dass ihm die Kosten für die Schlosssanierung über den Kopf wachsen bzw. sein Nutzungskonzept nicht aufgeht.

Anlässlich einer Tagung des Landesheimatbundes und der Landesgruppe Sachsen-Anhalt im April 2000 wurden die spezifischen Probleme der Schlossbesitzer, seien es Privatpersonen oder Kommunen, offen auf den Tisch gelegt. Neben der Frage der Finanzierung spielt auch die Frage der Nutzung von Schlössern und Herrenhäusern eine zentrale Rolle. Eine private Nutzung allein zu Wohnzwecken ist nur in den wenigsten Fällen möglich, denn diese Bauten, zu denen immer umfangreiche Neben- und Wirtschaftsgebäude gehörten, dienten nicht nur der standesgemäßen Behausung des Gutsherrn, sondern auch der Repräsentation mit den passenden Räumlichkeiten, und sie enthielten zahlreiche Zimmer für Gäste und Dienstboten. Es liegt daher auf der Hand, dass solche umfangreichen Bauensembles nach einer gesellschaftlichen Mehrfach- und Mischnutzung verlangen, und wir werden feststellen, dass für nahezu alle der in diesem Bericht vorgestellten Objekte eine solche Nutzung vorgesehen ist. Die Situation der Herrschaftsbauten im ländlichen Bereich hat in Mitteleuropa den Nachteil, dass ihnen vielfach das touristisch attraktive Umfeld fehlt. Die überaus fruchtbaren Böden verhalfen zwar den Großgrundbesitzern zu Reichtum und förderten den Bau prächtiger Schlösser. Aber solche landwirtschaftlichen Flächen locken natürlich nicht die Touristen in Scharen herbei. Wenn überhaupt, dann verweilen sie in der Regel nur wenige Tage, um die Sehenswürdigkeiten der mitteldeutschen Industrie- und Agrarlandschaft zu erleben.



Abb. 1. Rittergut Beesen bei Halle, Blick auf das Konventsgebäude von der Elsterseite aus (Foto: Verf.).

Ganz wichtig ist deshalb u. E. eine Vernetzung dieser Sehenswürdigkeiten, eine möglichst detaillierte Information, eine Erarbeitung von „Erlebnisrouten“, wie sie bereits mit der „Straße der Romanik“ versucht wurde. Doch verfolgen wir nun, was sich im Einzelnen in den vergangenen zwei Jahren innerhalb der Schlösserlandschaft Sachsen-Anhalts alles getan hat. In **Barby** befindet sich das ehemalige Rittergut **Augustusgabe**. Herzog August von Sachsen-Weißenfels erwarb es im Jahre 1665 und schenkte es seiner Gemahlin als Morgengabe. Nach dem Aussterben der Sekundogenitur Sachsen-Weißenfels diente das Rittergut hauptsächlich gewerblichen Zwecken, eine Brauerei braute hier ein beliebtes obergäriges Bier, das bis nach Hamburg verschifft wurde. Über dem alten Grafenschloss errichtete die Herrnhuter Brüdergemeinde ein schlichtes Herrenhaus im Barockstil. Der größte Schatz des Anwesens ist ein 20 000 qm umfassender Landschaftspark. Heute kann der Besucher in einzigartigem Ambiente Gastlichkeit und Kultur erleben. Hotel, Biergarten, Ateliers, Kunstscheune, Freilichtmuseum, Reiterhof, Fahrradausleihe, zahlreiche Veranstaltungen vom Faschingsball und Schlemmerwochenende bis zum Konzert- und Ausstellungsprogramm, Meditationen und kreative Kurse bieten für jeden Geschmack etwas. „Augustusgabe“ kann mit seinem vielseitigen Angebot als Vorbild für ähnliche Schloss-Park-Ensembles dienen¹. Gut voran geht es auf dem schon einmal in dieser Beitragsreihe vorgestellten Rittergut **Beesen** bei Halle, das

von dem Waldorf-Schulverein saniert und genutzt wird. Inzwischen konnten unter tätiger Mithilfe von Eltern und Lehrern die z. T. aus der Renaissance- und Barockzeit stammenden Baulichkeiten zu zwei Dritteln wiederhergestellt werden, so dass Werkstätten und Kabinette ihren Einzug halten und die insgesamt 220 Schüler aus der Außenstelle Frohe Zukunft endgültig nach Beesen umziehen konnten². Einen Traum hat sich die Berliner Germanistin und Slawistin Konstanze Kleinert mit dem Erwerb des im neubarocken Stil um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erbauten Schlosses in **Beesenstedt** (Saalkreis) erfüllt. Vor der Wende war hier eine Gewerkschaftsschule untergebracht. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass einigermaßen pfleglich mit der Bausubstanz umgegangen wurde. Freilich wurde kein einziges originales Möbelstück vorgefunden, und die Inneneinrichtung strahlte jenes Flair aus, das gewöhnlich mit „DDR-Charme“ bezeichnet wird. Dafür mussten Frau Kleinert und ihre Mitstreiter 250 Neonröhren entsorgen. Inzwischen wurden drei Marmorkamine, Stuckdecken und Täfelungen freigelegt. Die jüngste Entdeckung war der sogenannte Blaue Salon, ein Gesellschaftszimmer, dessen Wände mit einem kostbaren Ornamentschmuck verziert waren, der nach der Entfernung dicker Tapetenschichten zum Vorschein kam und inzwischen restauriert wurde. Die Dimensionen des Bauwerks sind erstaunlich: 5 000 qm Wohnkultur mit Parkettfußböden, Wintergarten, Terrasse und Hauskapelle. Alles dies will Frau Kleinert

bewahren, indem sie es nutzt. Auf Millionenzuschüsse, auf den großen Sponsor wartet sie nicht mehr. Ihre eigenen Mittel sind verbaut. Was jetzt und künftig gebraucht wird, muss erwirtschaftet werden. Hier wurden erste Erfahrungen gemacht: Fotosessionen, Musikwerkstätten, Seminare, Ausstellungen, individuelle Feste gab es bereits im Schloss. Das alles arrangiert sie selbst, bei Festlichkeiten kann sie mit Damastdecken, Tafelsilber und eindrucksvollen Dekorationen ein wunderbares Flair zaubern. Vieles ist noch offen, eine klare PC-Strategie gibt es noch nicht. Die Schlossherrin lässt vieles an sich herankommen und plant nicht alles bis aufs Letzte. Aus dem Kulturleben des Saalkreises ist Schloss Beesenstedt dennoch nicht mehr wegzudenken³.

Mit großen Schwierigkeiten verbunden war die Privatisierung der ehemaligen Deutschordenskomturei **Bergen** (Bördekreis). Erst im zweiten Anlauf konnte 1995 der Verkauf an die Familie Kramer erfolgen. Widrige Umstände erlaubten ihr nicht vor 1997 die tatsächliche Inbesitznahme. Was sich in dem Anwesen, das bis zum Ende der DDR Betriebsteil des Volksgutes Seehausen war, seither getan hat, ist erfreulich. In Zusammenarbeit mit der Unteren Denkmalschutzbehörde waren zuvor schon einige Dächer neu gedeckt worden. Mit Fördermitteln konnte das „Neue Gebäude“, d. h. das Komturhaus der Renaissance, restauriert werden. Der Turm erhielt seine charakteristische Haube zurück. Die Eigentümer, die bereits den Wirtschaftshof nutzen,

Abb. 2. Schloss Beesenstedt (Foto: Verf.).



Abb. 3. Schloss Dieskau während der Sanierung (Foto: Udo Stephan).

möchten in Bergen ansässig werden und haben das barocke Herrenhaus zum Ausbau vorbereitet⁴.

Stetig aufwärts geht es mit der Restaurierung der zum **Dessau-Wörlitzer Gartenreich** gehörigen Baudenkmale. Im März 2000 konnte nach zweijähriger Bauzeit die Restaurierung des stark verfallenen Küchengebäudes in Wörlitz, einer Schöpfung des Baumeisters Friedrich Wilhelm von Erdmannsdorff, abgeschlossen werden. Der Besucher, der das Küchengebäude durch einen unterirdischen Gang vom Schloss aus erreicht, findet hier einen Ausstellungsraum, Seminarräume, einen Museumsladen und ein Café. Kürzlich wurde das Dessau-Wörlitzer Gartenreich zum Weltkulturerbe erklärt – eine immense Verpflichtung⁵!

Buchstäblich in letzter Minute kam die Rettung für das Schloss **Dieskau** bei Halle. Inzwischen schreitet die Sanierung gut voran, und man gewinnt den Eindruck, dass der Schlossherr an der Wiederherstellung des fast zur Ruine gewordenen Bauwerks höchst professionell und unter Heranziehung gesellschaftlicher Kräfte herangeht. Ein schwerer Einbruch verzögerte und verteuerte die Sanierungsarbeiten – beim Aufreißen der Fußböden wurde Hausschwammbefall festgestellt und musste beseitigt werden. Zwei Fördervereine für das Schloss und den zwar geschützten, aber lange Zeit sträflich vernachlässigten Landschaftspark wurden gegründet, ein neues Parkkonzept ist in Arbeit. Auch die Schlosskirche, die gleichzeitig Dorfkirche ist, wurde in das Sanierungs- und Nutzungskonzept einbezogen, denn Schloss, Park und Kirche bilden ein untrennbares Ensemble. Die Dieskauer Kirche hat bereits beachtliche kulturelle Traditionen, da in ihr seit Jahren die gut besuchte Konzertreihe „Dieskauer Sommer“ mit Leipziger und hallischen Künstlern stattfindet. Im April 2000 fand die erste Trauung im Gotischen Gewölbe des Schlosses statt. Seit dieser Zeit werden regelmäßig Schloss- und Parkführungen angeboten. *Die Sanierung wird längst nicht abgeschlossen sein*, so der Schlossherr Thymo von Rauchhaupt; nach seinen Vorstellungen soll das Schloss zu einer guten Adresse für Ausstellungen, Kongresse, Konzerte und andere Veranstaltungen werden⁶.



Abb. 4. Goseck, Wohnschloss und Kapelle (Foto: Verf.).

Friedeburg (Landkreis Mansfelder Land), einst Reichsburg, dann Mittelpunkt eines Burgwards bzw. einer Herrschaft, zuletzt landwirtschaftlich genutzt, liegt an exponierter Stelle dort, wo sich die Höhen beiderseits der Saale zu einer Pforte, zu einem „Nadelöhr“, verengen und wo zahlreiche Verkehrswege mündeten. *Solch einen Punkt muss der Herr des Landes in seiner und fester Hand haben, und der Friede ist gewahrt*⁷. Der Abstieg der Friedeburg von der Grafenresidenz bis zur preußischen Domäne, schließlich bis zum volkseigenen Gut war von all jenen Einbußen bestimmt, die eine solche Entwicklung in der Regel begleiten. Von der alten Burg stehen nur noch Mauerreste, das Grafenschloss präsentiert sich, all seines Schmuckes beraubt, als reiner Zweckbau, wenn auch in herrlichster Lage. Kurz nach der Wende noch bewohnt, stand es jahrelang leer, doch scheint der bauliche Zustand nicht so gelitten zu haben wie bei anderen vergleichbaren Objekten. Nun regt sich neues Leben im alten Schloss. Die neuen Besitzer haben begonnen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude wieder bewohn- und nutzbar zu machen. Ein Reiterhof, Ferienwohnungen und vielleicht auch eine Gastronomie sollen entstehen. Diese Nutzungskonzeption entspricht der Lage und den Möglichkeiten des Schlosses Friedeburg und seiner ländlich-dörflichen Umgebung.

Die Burg **Giebichenstein** ist ein Wahrzeichen der Stadt Halle und ein touristischer Anziehungspunkt der

Straße der Romanik. Ihr baulicher Zustand war desolat, das Mauerwerk teilweise einsturzgefährdet, der Porphyrfelsen morsch. Trotz chronischer Ebbe in der Stadtkasse begannen 1997 die Bauarbeiten, unterstützt von Fördermitteln der EU. In den Wintermonaten mussten sie stets unterbrochen werden, da die wichtigsten Sanierungsschritte außen erledigt werden mussten. Der ehemals vermauerte Durchgang des Torturms wurde wieder geöffnet und das Gewölbe unter dem Durchgang geschlossen, so dass das alte Turmverlies wieder entstanden ist. Über eine neue Spindeltreppe erreicht man den neun Meter hoch gelegenen Eingang des Burgturmes. Im Inneren führt eine Treppe bis zur Spitze hinauf, von der aus man eine prächtige Aussicht genießt. Seit August 2000 ist die Burg wieder für den Besucherverkehr geöffnet⁸.

Hoch über dem Saaleufer zwischen Naumburg und Weißenfels erhebt sich das Schloss **Goseck** (Burgenlandkreis), das auf eine fast 1300-jährige Geschichte zurückblicken kann. Im 8. Jahrhundert als Burg entstanden, war es später Stammsitz der Pfalzgrafen von Sachsen, dann Benediktinerkloster, Rittergut, Jugendherberge, nach der Wende Handwerkerzentrum, schließlich leergezogen und so vergessen, dass die im Kern romanische Schlosskirche noch nicht einmal in das Programm der Straße der Romanik aufgenommen wurde. Die Immobilie gehört zur Schlösserstiftung des Landes Sachsen-Anhalt, die bereits

erste Sanierungsmaßnahmen durchführte. Vor etwa drei Jahren bildete sich der Förderverein „Schloss Goseck e. V.“, der sich vorzugsweise mit der Pflege mittelalterlicher Musik beschäftigt und dabei ist, das Schloss zu einem Zentrum mittelalterlicher Musik zu entwickeln. 1999 wurde das „Europäische Musikzentrum Schloss Goseck“ mit dem Sitz auf diesem Schloss gegründet. Bereits kurz nach dem Einzug des Fördervereins begann man mit der Veranstaltungsreihe „Gosecker Schlosskonzerte“, die zwar in noch ganz unzureichenden Räumlichkeiten stattfanden, sich aber bald großer Beliebtheit erfreuten. Nebenbei wird auch die für das Saale-Unstrutgebiet typische Rebenkultur gepflegt. Zu den Konzerten werden ein Riesling und ein Silvaner vom „Gosecker Dechantenberg“, einer Einzellage ganz in der Nähe des Schlosses, ausgeschenkt. Auch eine Schloss-Schenke wurde eröffnet, die Konzertbesucher und Gäste mit kalter und warmer Küche versorgt. Inzwischen nutzt ein weiterer Verein „Synopse“ Teile von Goseck für religiöse Zwecke. Gemäß der Tradition der Benediktiner wollen die Vereinsmitglieder regelmäßig Einkehrtage halten, bei denen gebetet, gearbeitet und über Gott gesprochen wird. Schloss Goseck ist ein Paradebeispiel dafür, wie anziehend ein kulturelles Zentrum vom Range der nahegelegenen Neuenburg für die Ansiedlung weiterer Unternehmen mit ähnlicher Zielsetzung werden kann. Der Region, die sich nach dem Zusammenbruch von Industrie und Landwirtschaft notgedrungen ein anderes Profil geben muss, tut dies nur gut. Mehr und mehr entwickelt sie sich zum Tourismus- und Gesundheitsschwerpunkt, wozu besonders die großen Reha-Kliniken in Bad Kösen und Bad Sulza beitragen, die ihrerseits wieder fördernd auf Kultur und Tourismus einwirken⁹.

Ein tragisches Schicksal hat das Burgeschloss **Großgermersleben** (Bördekreis) ereilt. In der Nacht vom Mittwoch, dem 3. November 1999 brannte es vollständig nieder, wobei Brandstiftung nicht ausgeschlossen werden kann. Eine bayerische Immobilienfirma hatte das Renaissanceschloss aus einer Konkursmasse gekauft und zusammen mit der Gemeinde unverzüglich mit der Restaurierung begonnen. Vorgesehen war u. a., im Erd- und Kel-

lergeschoss eine große Brauerei zu etablieren. Es ist jammerschade um das attraktive Schloss mit seinen mächtigen Rundtürmen¹⁰.

Kaum noch Rettung ist möglich für das Schloss in **Harbke** (Bördekreis), das einst der in Sachsen-Anhalt weit verbreiteten Familie von Veltheim gehörte. Zwar hofft die Gemeinde noch immer auf einen Investor, der das ruinierte Schloss in letzter Minute vor dem endgültigen Verfall retten könnte, aber diese Chance steht schlecht, obwohl das dach- und fensterlose Gebäude zumindest in diesem Zustand als gesichert gilt. Der geschützte Schlosspark mit seinem seltenen Baumbestand gilt als der erste kontinentale Landschaftspark Europas. Gegenwärtig sind Pflege- und Rekonstruktionsmaßnahmen im Gange. Erfreulich weit fortgeschritten ist die Restaurierung der reizvollen kleinen Orangerie im Stil der englischen Gotik¹¹.

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat, ist eingeweiht, sagt Goethe, und wir möchten hinzufügen, auch wenn Jahrhunderte nach seinem Auftritt verflissen sind und die Bedeutung der Stätte dem Bewusstsein der meisten Menschen entschwunden ist. Eine solche Stätte ist **Helfta** (Landkreis Mansfelder Land), einst ein bedeutender Ort als das benachbarte Eisleben, dann von diesem überflügelt und zum Dorf herabgesunken. Und doch umgibt diesen Ort mit seinem schwer deutbaren altgermanischen Namen von jeher ein ganz besonderes Flair, das auf seiner uralten Geschichte beruht. Hier befand sich im 5./6. Jahrhundert ein thüringischer Königshof, und es ist gar nicht so unwahrscheinlich, dass an diesem Ort die später heilig gesprochene Königstochter Radegunde ihre Jugendjahre verbrachte. Eine der bekanntesten 31 Radegundiskirchen, die u. a. am Fluchtweg der Königstochter nach Ravenna entstanden, befand sich nicht von ungefähr in Helfta. Viele Jahrhunderte nach dem Sturz des Thüringer Königreichs im Jahre 531 erlebte Helfta nochmals einen Höhepunkt, der es in aller Welt bekannt machte. 1258 wurde das Zisterzienserinnenkloster in Rodardesdorf nach Helfta verlegt. Hier entfaltete sich alsbald ein reiches religiös-literarisches Leben durch das Wirken und Schreiben der großen Mystikerinnen Mechthild von Magdeburg, die

Beghine, Mechthild von Hakeborn, Mechthild von Wippra, die Sangesmeisterin, die „Große“ Gertrud aus unbekanntem thüringischen Geschlecht, die später heiliggesprochen wurde, sowie die Äbtissin Gertrud von Hakeborn. Die Schriften dieser Frauen gehören zu den schönsten Zeugnissen der mystischen Literatur des 13. Jahrhunderts und sind heute noch lebendig. Wegen schwerer Repressalien und Fehden wurde später das Kloster direkt vor die schützenden Mauern Eislebens verlegt. Seine einstige geistig-geistliche Höhe erreichte es nie wieder. Für das verlassene Kloster in Helfta begann der Abstieg. Es wurde in einen Landwirtschaftsbetrieb umgewandelt, wobei die Gebäude entweder landwirtschaftlichen Zwecken zugeführt oder abgerissen wurden, um im Laufe der Zeit diversen Neubauten Platz zu machen. Die Marienkirche und das Konventshaus dienten als Schafstall und Scheune, das Gesicht des Klosters veränderte sich bis zur Unkenntlichkeit. Und doch war der „genius loci“ niemals ganz aus den Mauern vertrieben worden. Was von vielen als unmöglich, als utopisch angesehen wurde, wurde Wirklichkeit. Einige Jahre nach dem Ende der DDR zogen Zisterzienserinnen in die verlassenen Gebäude des Volksgutes Helfta ein und begannen getreu ihrer Devise „Ora et labora“ mit dem Wiederaufbau des Klosters. Das „Wunder von Helfta“ wurde diese Aufbauleistung mit Recht genannt, denn nach der unglaublich kurzen Bauzeit von 14 Monaten konnten am 11. November 1999 Kirche und Kloster geweiht werden. Die Kirche besticht durch eine glückliche Kombina-

tion von Altertum und Moderne. Die vorhandene Bausubstanz, teilweise ruinöses Bruchsteinmauerwerk, wurde mit dunklen Klinkern ergänzt, die Mauern wurden mit einer Stahlkonstruktion gestützt. Im Inneren präsentiert sich die Kirche nach Zisterzienserart in Schlichtheit und Würde. Auch das Konventsgebäude wurde saniert, und man plant bereits eine Erweiterung, da die Zahl der Nonnen und Gäste im Wachsen begriffen ist. Trotz der strengen Klausur der Nonnen steht das Kloster Besuchern offen. Im ehemaligen Schafstall finden Konzerte und andere weltliche Veranstaltungen statt. Noch vieles ist geplant und zu schaffen, doch Helfta, fast schon dem Untergang geweiht, hat eine Zukunft voller Hoffnungen.

„Besuch bei den Idealisten“, so lautet die Überschrift eines Berichts von Günther Kowa über das Schloss **Hohenexleben**¹². Jahrelang stand er leer, der aus verschiedenen Bauzeiten stammende Dreiflügelbau mit seinem originellen Turm hoch über dem Ufer der Bode. Es waren zwölf Beteiligte, die 1996 eine Schlossstiftung gründeten, um Verfall und Vandalismus zu trotzen und das Schloss zu einem Zentrum der Kultur und der Gastlichkeit zu entwickeln. Initiatorin dieser Rettungsaktion ist Frau Ingrid von Krosigk, die, selbst keine gebürtige Krosigkerin, sich der Familie ihres Mannes verpflichtet fühlt, einer Familie, die vor fast tausend Jahren im Saalkreis ihren Ursprung hatte und sich im Laufe der Jahrhunderte über ganz Mitteleuropa verbreitete, wo sie zahlreiche Schlösser besaß bzw. bauen ließ, und die auch heute intensiv an dem Schicksal ihrer ehemaligen

Abb. 5. Harbke, Ruine des Schlosses (Foto: Verf.).



Schlösser und Besitztümer Anteil nimmt – nicht nur in Hohenerxleben. Aus dem Dorf beteiligten sich viele an dem Werk des Wiederaufbaus: Fördermittel kamen vom Land, vom Kreis, von der Sparkasse, von der Ostdeutschen Sparkassenstiftung und von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Ein Flügel des Schlosses ist jetzt nur zur Hälfte saniert, doch gibt es keinen Winkel, in dem nicht Pläne geschmiedet werden für den Neuanfang an einem bis vor kurzem von der Welt vergessenen Ort. Eine Theatergruppe wurde gegründet, die in Hohenerxleben und in Dessau auftritt. Die Künstlerin Nikoline Franziska Kruse hat in einer Baracke auf dem Gelände eine offene Werkstatt eingerichtet. Sozialpädagogen und andere Berufene gründeten Jugendhäuser und einen Kreativverein im Ort. Zum vierten Mal finden bereits die Hohenerxlebener Kulturtage auf hohem Niveau statt. Im Ostflügel wurde ein Restaurant eröffnet, das ein seltenes Ambiente bietet. Die prunkvoll geschnitzte Eichentäfelung in den Sälen stammt aus dem 19. Jahrhundert. In ein rechtes Licht gerückt wird sie – so wie die Wandbilder von Nikoline Kruse – durch die warme Beleuchtung aus Deckenstrahlern. *Der neue Geheimtipp heißt Hohenerxleben.*

Angesichts des forcierten Leerzugs von Schlössern und Herrenhäusern durch soziale Einrichtungen und des offenbar stark geförderten Neubaus moderner Zweckbauten für soziale Nutzungen aller Art kann die Kompromisslösung, die für das Altenheim **Holleben-Benkendorf** bei Halle ge-

funden wurde, aus denkmalpflegerischer Sicht nur begrüßt werden und Vorbildwirkung für sich beanspruchen. Das Altenheim befand sich ursprünglich in den Räumlichkeiten eines Rittergutes mit einem schlossartigen Herrenhaus und zahlreichen Neben- und Wirtschaftsgebäuden. Die Zimmer der Heimbewohner befanden sich vorzugsweise im Herrenhaus, das zwar mit schönen, repräsentativen Räumen aufwarten konnte, aber nur über ein Gemeinschaftsbad verfügte und dem Pflegepersonal viel zu lange Wege zumutete. Nun wurde für 9 Mio. DM ein Neubau mit einer modernen altengerechten Ausstattung geschaffen, der sich stilvoll in das vorhandene historische Ensemble einfügt, so dass sogar die Meinung geäußert wurde, „der Neubau stehe schon immer an seinem Platz“. Das Herrenhaus soll restauriert und für gemeinschaftliche Veranstaltungen genutzt werden. Ein weiteres altes Nebengebäude soll unter Aufsicht des Denkmalamtes in Ordnung gebracht und der große Park an der Saale neugestaltet werden. Das Altenheim Holleben-Benkendorf ist ein Beispiel dafür, dass der völlige Leerzug eines historischen Gebäudes, der oft zu seiner Vernichtung führt, verhindert werden kann, ohne dass erhebliche Mehrkosten entstehen. Voraussetzungen sind Verantwortungsgefühl für das Baudenkmal, guter Wille, Kreativität und Können des Architekten¹³.

Das folgende Bauwerk, die **Konradsburg** bei Ermsleben (Landkreis Aschersleben-Staßfurt), war bereits im 19. Jahrhundert eines der gefähr-

detsten Baudenkmale der Region und wäre sang- und klanglos untergegangen, wenn nicht Geschichtsforscher und Denkmalschützer in letzter Minute eingeschritten wären. Die Konradsburg, einst Grafenburg, dann Karthäuserkloster, erlitt das übliche Schicksal mitteldeutscher Klöster. Es wurde säkularisiert und in einen Landwirtschaftsbetrieb umgewandelt, war im Besitz verschiedener Adelsfamilien und endete schließlich als preußische Domäne, deren Pächter mit den Überresten des Klosters nach Nützlichkeits- und Wirtschaftlichkeitsprinzipien verfahren, d. h. alte Gebäude abreißen und neue errichteten, wobei sie auch vor der romanischen Klosterkirche nicht Halt machten. Übrig blieb von diesen nur eine Kapelle mit der darunter liegenden Krypta. Mit ihrem überaus reichen Säulen- und Pfeilerschmuck kann sie wohl als eine der schönsten und wertvollsten Gruftkirchen Mitteldeutschlands gelten. In einer völlig unverständlichen Blindheit und Respektlosigkeit für das hohe Niveau der Architektur und des Bauschmucks wurde die Krypta jahrzehnte lang als Schweinestall genutzt, mit allen verheerenden Folgen, die die Haltung dieser Tiere auf den empfindlichen Sandstein ausübte. Nach aufwendigen Rettungs- und Restaurierungsmaßnahmen präsentiert sich die Konradsburg heute als ein erlesenes Kleinod an der Straße der Romanik. Die Konradsburg, die dank des Einsatzes vieler Architektur- und Burgenfreunde kein gefährdetes Baudenkmal mehr ist, findet hier Erwähnung, weil sich an der Art und Weise ihrer Restaurierung durch Anbringung eines Kalkputzes die Geister schieden. Notwendige Schutzmaßnahme nannten es die Einen, Verschandelung eines historischen Bauwerks die Anderen. In der Mitteldeutschen Zeitung Halle/Saalkreis hat man im Bild die Konradsburg im Originalzustand und im Gewande eines schneeweißen Kalkputzes (Computergrafik) nebeneinandergestellt. Es ist nicht nur der weiße Putz im Gegensatz zu dem lebhaften Farben- und Formenspiel des unverputzten Mauerwerks aus gebrochenem tiefrotem Sandstein und cremefarbigem Kalkstein, der das Bild verfremdet, sondern es sind auch die härteren Umrisse des verputzten gegenüber denen des unregelmäßig gestalteten Bruchsteinmauerwerks, die viel auf-

Abb. 6. Schloss Holleben-Benkendorf bei Halle (Foto: Verf.).



geloockter wirken. Heftige Kritik und Kontroversen haben inzwischen die Denkmalpfleger veranlasst, das Konzept mit dem Ziel einer „Annäherung an die Steinsichtigkeit“ zu verändern¹⁴. Wiederum ein anderes Problem ergibt sich bei Schloss **Lichtenburg** bei Prettin/Elbe (Landkreis Wittenberg). Auf dem Gelände eines 1540 säkularisierten Augustinerklosters, das 1553 abgebrannt war, ließ Kurfürstin Anna, Gemahlin des Kurfürsten August von Sachsen, von dem Baumeister Christoph Tandler ein mit drei Flügeln versehenes Renaissanceschloss bauen, das später in eine Strafanstalt umgewandelt wurde. Ein unverdientes Stigma erhielt dieses prächtige Schloss durch die Einrichtung eines der ersten Frauenkonzentrationslager im Jahre 1933. Eine Gedenkstätte erinnert an diese düstere Periode. Nun hat sich die Stadt Prettin entschlossen, das Schloss zu verkaufen. Der neue Träger will es friedlichen und zivilen Zwecken zuführen, will es dem Tourismus und der Kultur öffnen, wobei die Gedenkstätte mit den Zellen der eingekerkerten Frauen keinen Platz mehr hat. Dagegen wehren sich die Opferverbände. Die PDS-Fraktion im Magdeburger Landtag hat den Verkaufsstopp gefordert. Nach ihren Vorstellungen soll die Bundesregierung zusammen mit Land und Landkreis prüfen, inwiefern das Schloss zu einer internationalen Begegnungsstätte für Jugendliche mit Gedenkstättencharakter entwickelt werden kann. Gerade dieser Doppelcharakter Lichtenburgs als bemerkenswertes Baudenkmal und Stätte nationalsozialistischen Unrechts hat eine so bekannte und renommierte Einrichtung wie die Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein veranlasst, das Schloss nun bereits zum sechsten Male zum Schauplatz von Ausstellungen zu machen, die u. a. die Themen Krieg, Gewalt, Unterdrückung und Verfolgung zum Gegenstand haben. Die Ausstellung „Gezeiten“ im Jahr 1999 variierte dieses Thema besonders eindrucksvoll und „unter die Haut gehend“. Diese bedeutenden Ausstellungen, zu der bekannte Burgprofessoren, -studenten und -absolventen ihre Werke beisteuern, sollen dazu beitragen, das geschichtsträchtige Schloss in dem abseits der Touristenströme liegenden Städtchen an der Elbe kulturell zu beleben¹⁵.

Sehr aktiv und erfolgreich bei der Sanierung ihrer historischen Gebäude und der Verschönerung ihres Stadtbildes ist die Saalkreis-Kleinstadt **Löbejün**. Sie fühlt sich ihrem großen Sohn, dem Balladenkomponisten Carl Löwe verpflichtet, der hier am 30. November 1796 als Sohn eines Pfarrers geboren wurde. Da in Löbejün regelmäßig Konzerte oder auch Festveranstaltungen zu Ehren des Komponisten stattfinden, ist der Stadt sehr an dem passenden Rahmen für derlei, oft auch von internationalen Gästen besuchten Veranstaltungen gelegen. Nun hat sich Löbejün die Sanierung eines alten Stadtgutes vorgenommen, das längst seinen ursprünglichen Zweck verloren hat, aber trotz aller Schäden und Einbußen noch immer ein sehr stattliches und beeindruckendes Bauensemble darstellt. Die Nutzungskonzeption sieht Gewerberäume und die Ansiedlung von Handwerkern in den Wirtschaftsgebäuden, einen Festsaal für 500 Personen und eine kleine Gaststätte vor. Ein ehrgeiziges Unternehmen, denn der Zahn der Zeit hat gewaltig an dem Gemäuer genagt. Eigentlich sind nur noch die Außenmauern des alten Stadtgutes übriggeblieben, sie zeigen Risse, und das Dach wurde abgetragen. Rein äußerlich wird sich das Gebäude im alten Gewand zeigen, doch das Innenleben wird komplett neu sein. Hinter der ursprünglichen Fassade wird ein Stahlbetonbau hochgezogen und mit dieser verankert. Diese Variante ist recht kostengünstig. Zwei Mio. DM sind für den von Bund und Land geförderten Ausbau veranschlagt¹⁶.

Ein historisches Baudenkmal ist in der Regel dann gerettet, wenn der Wille dazu vorhanden ist! Viele Gemeinden haben sich für ihr Schloss, ihr Herrenhaus entschieden, wollen es selbst nutzen, wollen ihr Dorf attraktiver machen. So auch die kleine Gemeinde Luppenau (Landkreis Merseburg-Querfurt), die das stattliche Gutshaus in dem noch kleineren Ortsteil **Löpitz** sanieren lässt und dabei sein altes Aussehen, das durch die Verkürzung des Turmes verändert wurde, wiederherstellte. Treibende Kraft war die Bürgermeisterin von Luppenau, die bei diesem Vorhaben von vielen Gemeindemitgliedern unterstützt wurde. Nach alten Postkarten rekonstruierte der leitende Architekt den Turm, der

nunmehr mit seiner hohen Haube (8,5 m hoch, 5 m Durchmesser) und der vergoldeten Wetterfahne (2,78 m) einen prächtigen Anblick bietet. Rund 200 000 DM haben Sanierung und Neubau gekostet, zur Hälfte wurde das Projekt gefördert. Weitere beträchtliche Mittel werden benötigt, um das Herrenhaus denkmalgerecht zu restaurieren¹⁷.

In den originalen Farben Gelb, Grün und Weiß präsentiert sich Schloss **Marienthal** (Burgenlandkreis), eingebettet in die liebliche Landschaft des nordöstlichen Thüringen. Das Schloss im neobarocken Landhausstil ist eine Schöpfung des Architekten Paul Schultze-Naumburg, der u. a. in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg für zahlreiche mitteldeutsche Großgrundbesitzer arbeitete. Sein bekanntestes Werk ist Schloss Cäcilienhof bei Potsdam. Schultze-Naumburg schuf das Schloss, den Park, die Nebengebäude und den Wirtschaftshof in Marienthal in einem einheitlichen Stil, quasi als ein Gesamtkunstwerk, für Tilo von Wilmowski, seiner Zeit Landrat des Kreises Merseburg, der im Jahre 1907 Barbara Krupp von Bohlen-Halbach geheiratet hatte. Ihre Mitgift war es offenbar, die den Neubau ermöglichte, bei dem nicht gespart zu werden brauchte, denn Außen- und Innenarchitektur sowie künstlerischer Schmuck sind perfekt aufeinander abgestimmt. Schloss und Gut Marienthal erlitten das übliche Schicksal der Schlösser und Güter in den neuen Bundesländern. Die Landwirtschaft brach zusammen, und die Kinderklinik, die im Schloss eingerichtet war, wurde verlegt. Jahre des Leerstands führten zu Bauschäden, besonders durch einen längere Zeit unbemerkten Wasserrohrbruch, der die kostbaren Parkettfußböden ruinierte. Inzwischen bietet das Schloss, das von der Familie Schreiber erworben, mit eigenen Kräften saniert und eingerichtet wurde, eine Vielzahl touristischer und gastronomischer Angebote sowie Beherbergungs- und Freizeitmöglichkeiten. Frau Schreiber hat aus der Not eine Tugend gemacht und die Gesellschafts- und Gästezimmer mit älteren Möbeln höchst abwechslungsreich, originell und doch zweckmäßig möbliert. Ein wunderschönes Hochzeitszimmer lädt junge Paare ein, ihre Flitterwochen in einem ausgesprochen vornehmen Ambiente zu



Abb. 7. Muldenstein, Landkreis Bitterfeld (Foto: Verf.).

verbringen. Als Nachteil empfindet es Familie Schreiber, dass der durch eine Straße vom Schloss getrennte Gutshof separat verkauft wurde, so dass ihr ein zweites wirtschaftliches Standbein verloren ging. Wie weit der Hotelbetrieb auf Dauer eine gesicherte wirtschaftliche Grundlage gewährleisten kann, bleibt noch offen. Aber das ist ein Dilemma, mit dem sicher viele dieser „Neueinrichter“ zu kämpfen haben. Schließlich konnten diese nicht nur im Bau, sondern auch in der Erhaltung kostspieligen Gebäude-Ensembles ursprünglich nur auf der Basis eines ertragreichen Großgrundbesitzes entstehen und existieren, von dem sie nun durch politischen Willen getrennt wurden.

Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts war die oben erwähnte Burg Giebichenstein die bevorzugte Residenz der Erzbischöfe von Magdeburg, gegen deren Regime die Stadt Halle einen erbitterten Kampf führte. Nach der Unterwerfung der Stadt erbauten die Erzbischöfe direkt vor ihren Mauern eine mächtige Zwingfeste, die **Moritzburg**. Sie erlitt wechselvolle Schicksale, wurde im Dreißigjährigen Krieg zur Ruine, kam immer weiter herunter, bis Anfang des 20. Jahrhunderts die haleschen Stadtväter erkannten, welches ungeahnte Potential in der riesigen, ungemein malerischen Ruine steckte, von der nur noch die Burgkapelle einigermaßen intakt war. Man richtete alte Gebäude Teile wieder her und fügte neue Gebäude ein, u. a. einen Museumsbau und eine Sporthalle, die sich aber gut in das

historische Ensemble einbinden. Im Laufe der Zeit entwickelte sich die Moritzburg zu einem Mehrzweckbau: Kunstmuseum, Sportstätte der Universität, Verwaltung, Kabarett, Fernsehtheater, Weinrestaurant, Studentenclub – alles fand in den Räumen, Türmen, Tiefkellern und Gewölben seinen Platz. Inzwischen ist das Kunstmuseum zur Landesgalerie avanciert, die Immobilie wird von der sachsen-anhaltischen Schlösserverwaltung verwaltet. Viele „Untermieter“ sind bereits ausgezogen, denn das Museum hat ein gravierendes Problem – Platzmangel. Schon lagert der größere Teil der Bestände in den Magazinen, und es wird für die Leitung der Landesgalerie immer schwieriger, die Ansprüche, die heute an ein modernes Museum gestellt werden, zu realisieren. Zwei Varianten werden zur Zeit diskutiert: Errichtung eines Neubaus oder Erweiterung der vorhandenen Anlage durch Ausbau der im Ruinenzustand verbliebenen Saalefront und Ausnutzung aller zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten, zu denen gewaltige Keller und Gewölbe gehören. Gerade in ihrer Vielfalt liegen die Chancen für eine dem historischen Bauwerk gemäße Gestaltung der Museumsräume. Dem Ausbau der Saalefront stehen denkmalpflegerische Bedenken entgegen, da eine den Hallensern seit Jahrhunderten vertraute Schauseite der Burg verändert würde. Hier ist die Phantasie und Gestaltungskraft der Architekten herausgefordert.

Auch die Gemeinde **Muldenstein** (Landkreis Bitterfeld) hat sich für die Erhaltung und Nutzung des am Ort befindlichen ehemaligen Gutes mit Herrenhaus, Wirtschaftsgebäuden und Kirche entschieden, das auf dem Areal eines alten Klosters entstand und höchst reizvoll auf dem „Stein“ über der Mulde gelegen ist. Die Gemeinde hat Nutzungs- und Sanierungskonzepte von namhaften Architekten und Studenten erarbeiten lassen. Mehrere Projekte wurden vorgelegt, u. a. eine Nutzung als „Kultur-gut“ mit Gaststätte, Seminarräumen, Vereinszimmer, Heimatmuseum, Jugendwerkstätten, Sommertheater, Apartment-Hotel und Wohnungen. Noch sind nur wenige von diesen Ideen verwirklicht, doch stehen bereits heute repräsentative Räumlichkeiten für Veranstaltungen, die Vereinsarbeit und für ein im Aufbau befindliches Heimatmuseum zur Verfügung. Die Gemeinde, die wie jede andere auch, sehr bedachtsam mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln umgehen muss, führt laufend die nötigen Werterhaltungsmaßnahmen durch. Die Restaurierung der Kirche, die auch für kulturelle Veranstaltungen genutzt wird, ist so gut wie abgeschlossen. Muldenstein war einst ein Industriort; eine Papierfabrik und die riesigen Braunkohletagebaue in der Nachbarschaft gaben den Menschen Arbeit und Brot. All das existiert nicht mehr. Die Papierfabrik wurde stillgelegt, die Tagebaue sind ausgekohlt. Nun ist diese „Bergbaufolgelandschaft“ dabei, sich in eine Erholungslandschaft zu verwandeln. Die Tagebaurestlöcher füllen sich mit Wasser, die Ödflächen werden rekultiviert. Die Zukunftsvision ist eine in Grün eingebettete Seenlandschaft, ein Eldorado des Wassersports, des Tourismus und der Erholung. Die Gemeinde Muldenstein gedenkt, diese Möglichkeiten zu nutzen. In ihren Plänen spielt das alte Gut eine wichtige Rolle als zukünftiges Zentrum für Kultur, Gastlichkeit und Sport¹⁸.

Ähnliche Pläne wie Muldenstein hegt auch die ebenfalls an der Mulde gelegene Gemeinde **Pouch** (Landkreis Bitterfeld) bei der Nutzung ihres Burgschlosses. Dieses war bereits im 10. Jahrhundert Mittelpunkt eines Burgwards und wichtige Grenzbefestigung. Ein alter Burgturm erinnert noch an diese Zeit, während das

Schloss ein neuerer Bau des 19. Jahrhunderts ist. Eine Ausstellung im Schloss unter dem Thema „Landgewinnung“ informiert über die Projekte, die im Zusammenhang mit der Rekultivierung des riesigen Tagebaues „Goitsche“ entwickelt wurden. Acht Landschaftskunstwerke beherrscht allein die Halbinsel Pouch, übrigens ein Beitrag Sachsen-Anhalts zur Weltausstellung 2000 in Hannover. Der originell gestaltete Pegelturm zeigt das stetige Ansteigen der Flutung an. Ganz in der Nähe liegen die „Schwimmenden Steinfelder“, eine Attraktion, zu denen vom Schloss Pouch aus Wanderungen organisiert werden. Pouch setzt mit seinem Schloss, dem Park und dem pittoresken Turm auf die Entwicklung der einstigen Industrielandschaft und öden Mondlandschaft in eine blühende Seenlandschaft in der Nachbarschaft der Dübener Heide.

Das Rittergut **Reinsdorf** (Saalkreis) soll saniert werden; es soll sich in Zukunft zu einer guten Adresse für in- und ausländische Gäste entwickeln. Das Trägerwerk Soziale Dienste beabsichtigt, auf dem Gelände eine internationale Jugend- und Begegnungsstätte einzurichten. Ein alter, unter Denkmalschutz stehender Speicher soll für diese Zwecke ausgebaut werden. Im Jahr 1999 hat der Verein, der im Herrenhaus ein heilpädagogisches Kinderheim betreibt, die Wirtschaftsgebäude von der Treuhand gekauft. Die Planungen für den Ausbau haben begonnen, Fördermittel wurden beantragt, ein Förderverein gegründet. Die Begegnungsstätte im Speicher soll vielen Ansprüchen gerecht werden. Multifunktionale Räume, in denen Tagungen, Ausstellungen, Workshops und Theateraufführungen stattfinden können, werden von den Planern bevorzugt. Die Betriebsakademie Rosenhof, die zur Zeit noch in Radebeul bei Dresden ansässig ist, soll ebenfalls in den Speicher einziehen. Übernachtungsmöglichkeiten, ein Internet-Café und eine Sauna mit Solarium stehen ebenfalls auf dem Plan. Bereits jetzt werden die Fenster des Herrenhauses nach den Vorgaben der Denkmalpflege instandgesetzt. Die Rede ist außerdem von einem Freilichttheater in einer Ruine auf dem Hof. Unter der Ruine könnte in einem gerade erst entdeckten Gewölbe ein Pub entstehen¹⁹.

Höchst malerisch am Süßen See gelegen ist das Schloss **Seeburg** (Landkreis Mansfelder Land). Zu DDR-Zeiten wurde es vielfältig genutzt, aber auch vernutzt. Gleich nach der Wende zogen die bisherigen Besitzer aus, und es folgten viele Jahre des Leerstands. Der Bürgermeister der Gemeinde Seeburg weiß ein Lied zu singen von höchst zweifelhaften „Investoren“, die sich für das landschaftlich so herrlich und verkehrsmäßig so günstig gelegene Schloss interessierten. Spekulanten wollten das Schlossareal parzellieren, Fantasten wollen gar Geister etablieren! Inzwischen wurden der sogenannte Witwenturm, ein zum Wohnturm umgebauter Wachturm, sowie die Schlosskirche aus dem 17. Jahrhundert an die Unternehmer Manfred Müller-Jehle und Claus-Dieter Meinzer aus dem fernen Weinheim an der Bergstraße auf der Basis eines Erbpachtvertrages veräußert. Nach dem Motto „Wohnen, Arbeiten, Erholung“ wird eine Misch- und Mehrfachnutzung des Schlossareals und der historischen Bauten angestrebt. Die Schlosskirche, bisher in einem besonders erbarmungswürdigen Zustand, soll für Hochzeiten und Konzerte genutzt werden. Seit Juni 1999 finden Schlossfestspiele statt, an den Wochenenden sind Führungen möglich. Kein Zweifel – Schloss Seeburg, das Sorgenkind, erwacht zu neuem Leben. Es könnte wegen seiner wunderschönen Lage am See mitten zwischen Obst- und Weinbergen, je-

weils nur wenige Kilometer von den Kulturstädten Lutherstadt Eisleben und Halle entfernt, zu einem Anziehungspunkt für Wassersport-, Kultur- und Naturfreunde werden, besonders dann, wenn der nur durch den sogenannten Wachhügel getrennte Salzige See wiedererstanden würde, der vor mehr als hundert Jahren aus bergbautechnischen Gründen trockengelegt werden musste. Eine Vernetzung Seeburgs mit anderen Burgen und Schlössern der Region, die bereits ähnliche Angebote bereithalten, wäre nützlich, um die sich ständig steigernde Bedeutung dieser Baudenkmale als kulturelle Mittelpunkte in ländlichen und bisher dem Tourismus und der Kultur wenig erschlossenen Bereichen besser in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken.

Dass ein Gutshaus – entgegen landläufiger Meinung – sehr wohl für soziale Zwecke genutzt werden kann, zeigt das Beispiel **Uchtsprünge** (Landkreis Stendal). Hier wurde ein Gutshaus aus dem 19. Jahrhundert von dem Lebenshilfe-Kreisverband Stendal komplett saniert und bewohnbar gemacht. Acht geistig und physisch behinderte Männer und zwei Frauen sind hier inzwischen eingezogen. Auf dem Gutshof sollen Kühe, Schweine und Pferde gehalten werden, die von den Heimbewohnern zu versorgen sind. Neben der Tierhaltung sind Ackerbau, Pflanzenzucht und eine Werkstatt für landwirtschaftliches Gerät vorgesehen. Hinzu kom-

Abb. 8. Burgeschloss Pouch, Landkreis Bitterfeld (Foto: Verf.).



men Montagebereiche und Sozialgebäude. Sechzig Menschen sollen einmal auf dem Gutshof Beschäftigung finden²⁰.

Ein alter Gutshof in dem Saalkreisdorf **Wallwitz**, der seine architektonische Gestaltung Ende des 19. Jahrhundert erhielt, wurde von Verwandten des letzten Besitzers, die sich hier eine neue Existenz aufgebaut haben, zu neuem Leben erweckt. Das Gutshaus ist inzwischen fast vollständig saniert. Im Pferdestall mit seinen Säulen und Kreuzgewölben stehen allerdings keine Pferde, sondern die Gutsherrin hat hier einen Laden mit allem Schönen für Haus, Hof und Garten eingerichtet. Große Pläne hat die Familie für die weitere Ausgestaltung und Nutzung des Gutshofes. So würde sie in der ehemaligen Brennerei gern ein Restaurant mit ausgefallener Küche einrichten. Sie hofft auf Fördermittel aus der Landesinitiative „Locale“²¹.

Fast schon dem unabwendbaren Verfall preisgegeben schien die Burg **Wendelstein** im lieblichen Unstruttal, nachdem die letzten Bewohner die heruntergekommenen Gebäude des Gutshofes verlassen hatten. Mächtige Mauern, kunstvolle Schmuckformen erinnern daran, dass die Ruinen einst zu einer mächtigen Landesfestung gehörten, die mehrmals niedergebrannt und wiederaufgebaut wurde und deshalb Merkmale verschiedener Baustile zeigt. Zuletzt Landwirtschaftsbetrieb, sind die neueren Gebäude des Wendelsteins in die Ruinen hineingebaut. Neuer Besitzer des Burgareals ist ein Berliner Architekt, der die von ihm sanierten Wohngebäude an Künstler vermietet, die der Unruhe und Betriebsamkeit der Stadt den Rücken kehrten. Einen Kulturpunkt für den Burgenlandkreis will er damit schaffen, Inzwischen wohnen und arbeiten zwei Künstler auf der Burg, aber es sollen mehr werden. Ein Kunstverein „Burg Wendelstein“ wurde gegründet, um Veranstaltungen zu organisieren, die zeigen, dass das Leben in die verlassenen Ruinen zurückgekehrt ist. Auch hier unterstützt der Besitzer, der das Anwesen zu einem moderaten Preis erworben hat, die Künstler, indem er weitere Gebäude wieder aufbauen lässt. Seitdem Hinweistafeln in den umliegenden Ortschaften aufgestellt wurden, reißt der Besucherstrom besonders an den Wochenenden nicht ab. Große Auf-

merksamkeit gilt den zahlreichen unterirdischen Gewölben und Kellern, die noch gar nicht alle richtig erforscht sind und teilweise aus der Festungszeit des Wendelstein stammen dürften²².

Ziehen wir das **Fazit** unseres zugegeben recht willkürlichen Überblicks über die Veränderungen in der Mitteldeutschen Schlösserlandschaft während der vergangenen zwei Jahre. Es wurde besonders den verschiedenen Nutzungskonzeptionen großer Raum gegeben, um zu zeigen, welche Fülle von Ideen eingebracht wurde, um verlassene, ihrer wirtschaftlichen Grundlagen und bisherigen Nutzungen beraubte Schlösser und Herrenhäuser wieder bewohnbar und nutzbar zu machen. Keinesfalls konnten alle sanierten Objekte in Sachsen-Anhalt auch nur im Entferntesten erfasst werden, da die Berichterstatteerin auf Pressemeldungen, Mitteilung Dritter und eigene zufällige Wahrnehmungen angewiesen ist. Es fallen auch diejenigen Objekte unter den Tisch, von denen niemand spricht, weil sie irgendwo in entlegenen Dörfern vor sich hin verfallen. Doch wird auch an den vorgestellten Baudenkmalen deutlich, dass das Interesse an ihnen nach einem Jahrzehnt der Ungewissheit und Vernachlässigung wieder zunimmt und man ihren Wert erkennt. Die Entzignung der Schlösser und Herrenhäuser durch die Bodenreform und ihre Festschreibung im Einigungsvertrag macht ihre Lage in den neuen Bundesländern besonders kompliziert. Die meisten Neubesitzer gehen ein erhebliches finanzielles Risiko ein, wenn sie sich an die Restaurierung und Nutzung eines solchen Baudenkmalen wagen. Allen, die dieses Wagnis eingehen, gebührt Bewunderung und Unterstützung. Trotz aller geschilderten Teilerfolge darf nicht übersehen werden, dass fast alle Projekte bisher nur teilweise realisiert wurden und dass noch viele Anstrengungen und große finanzielle Mittel erforderlich sind, um sie zu vollenden. Auch die Fragen der Realisierung der Nutzungskonzepte sind noch offen. Wie viel Gastronomie, Beherbergungskapazitäten, Kultur- und Begegnungsstätten braucht das Land? Andererseits, sollten die Pläne so realisiert werden, wie sie konzipiert wurden, würden in einigen Jahren die bisher kulturell unterversorgten und tou-

ristisch unerschlossenen ländlichen Regionen von einem Netz höchst attraktiver Kulturstätten und touristischer Anziehungspunkte überzogen sein, wie es dies noch nie gegeben hat. Wir sollten uns nicht in irgendwelche unfruchtbaren Diskussionen darüber einlassen, wer die Lasten der Denkmalpflege zu tragen hat. Denkmalpflege ist, solange es eine solche gibt, eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, an der Staat und Staatsbürger gleichermaßen beteiligt sind. Gewiss, die Sanierung eines Baudenkmalen ist eine Last – für eine kurze Zeit. Aber ein gut saniertes und genutztes Baudenkmal ist eine Lust – auf Dauer. Das beweisen die ungezählten Besucher, die sich immer wieder an ihnen erfreuen. Mehrmals habe ich auch in meinem Bericht darauf hingewiesen, dass ein attraktives Baudenkmal belebend auf die Region und anziehend für die Ansiedlung von Branchen, Vereinen und Unternehmungen aller Art wirken und deshalb auch auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze Einfluss nehmen kann.

Anmerkungen

- ¹ Prospekt Kunsthof Augustusgabe, Barby 1999.
- ² Mitteldeutsche Zeitung, im Folgenden MZ, Halle/Saalkreis, 28.06.2000.
- ³ MZ Halle/Saalkreis, 10.09.1999.
- ⁴ Mitteilung von Herrn Siegfried Hildebrandt.
- ⁵ MZ Halle/Saalkreis, 09.03.2000.
- ⁶ MZ Halle/Saalkreis, 20./21.04.2000.
- ⁷ E. Neuß, Wanderungen durch die Grafschaft Mansfeld, Saalisches Mansfeld, Halle 1999², S. 299.
- ⁸ MZ Halle/Saalkreis, 22.08.2000.
- ⁹ MZ Halle/Saalkreis, 04.11.1999 und Informationsmaterial.
- ¹⁰ MZ Halle/Saalkreis, 04.11.1999.
- ¹¹ Mitteilung von Herrn Hildebrandt.
- ¹² MZ Halle/Saalkreis, 28.04.2000.
- ¹³ Zum Vergleich: Neubau der Reha-Klinik „Teufelsbad“ bei Blankenburg über 60 Millionen! MZ Halle/Saalkreis, 16.12.1999.
- ¹⁴ MZ Halle/Saalkreis, 15. und 23.10.1999.
- ¹⁵ MZ Halle/Saalkreis, 15.08.1999.
- ¹⁶ MZ Halle/Saalkreis, 21.08.1999.
- ¹⁷ MZ Merseburg-Querfurt, 24.12.1998.
- ¹⁸ Informationsmaterial der Gemeinde Muldenstein.
- ¹⁹ MZ Halle/Saalkreis, 15.09.1999.
- ²⁰ Märkische Volksstimme Stendal, 14.01.1999.
- ²¹ MZ Halle/Saalkreis, 27.11.2000.
- ²² Stadtmagazin Halle Juni 1999.